

Sekundarstufe I und Sekundarstufe II

3

III Geschichte / Sozialkunde / Politik / Geographie

Christine Sauerbaum-Thieme und Thomas Thieme

1 Einführung und grundsätzliche Anmerkungen zur aktuellen Situation der Fächer Geschichte, Sozialkunde, Politik, Geographie / Erdkunde

Die genannten Fächer sind in den Rahmenlehrplänen der einzelnen Bundesländer für alle Schularten und Schulstufen mit Beginn der Sekundarstufe I fest verankert und sind – unabhängig von bildungspolitischen Diskussionen über mögliche Schulreformen, beispielsweise die Zusammenlegung von Haupt- und Realschulen zu Stadtteilschulen, die Einführung der Gemeinschaftsschule – als Bestandteile des Bildungsauftrages der Schule grundsätzlich nicht in Frage gestellt. Sie sind im Bereich Sozialkunde / Politik auch von besonderer Bedeutung für die berufliche Bildung, die bei entsprechenden Projekten mitbedacht werden muss.

Im Rahmen der beruflichen Bildung existieren in den Bundesländern unterschiedliche Modelle im Umgang mit dem gesellschaftswissenschaftlichen Aufgabenfeld. So gibt es Bundesländer wie beispielsweise Baden-Württemberg und Bayern, die für die unterschiedlichen Arten von Berufsschulen jeweils unterschiedliche Rahmenlehrpläne konzipiert haben. In Bremen oder Nordrhein-Westfalen hingegen gibt es einen berufsübergreifenden Lernbereich, zu dem auch das Fach Politik (Bremen) beziehungsweise Politik / Gesellschaftslehre (NRW) gehört. Gemeinsam ist den Lehrplänen für die berufliche Bildung in allen Bundesländern einerseits die Ausrichtung auf die berufliche Praxis, andererseits die inhaltliche Festlegung auf Themen wie Demokratie im Gegensatz zur Diktatur, das politische System der Bundesrepublik Deutschland, Formen der Mitbestimmung.

Um für die Schuljahre 5/6, 7/8 und 9/10 sowie für die Sekundarstufe II Module im Kontext des übergreifenden Aspekts der „Baukultur – gebaute Umwelt“ zu konzipieren, die bundesweit an den unterschiedlichen Schularten eingesetzt werden können, muss geprüft werden, welcher gemeinsame Nenner bezüglich zu unterrichtender Inhalte und zu erwerbender Kompetenzen aus den Rahmenlehrplänen der genannten Fächer der 16 Bundesländer ableitbar ist. Dabei fällt als erstes auf, dass die „Baukultur – gebaute Umwelt“ explizit lediglich in den Rahmenlehrplänen einiger Bundesländer des Faches Erdkunde / Geographie thematisiert wird und damit als ein konkret ausgewiesener Unterrichtsgegenstand bedeutsam ist, an dessen Bearbeitung verschiedene Kompetenzen erworben, geschult, vertieft und differenziert werden sollen.

Für das Fach Geschichte steht außer Zweifel, dass durch die Behandlung der Antike, des Mittelalters und der Neuzeit implizit das Thema insofern enthalten ist, als beispielsweise für die Antike die Polis, für das Mittelalter das Leben in der mittelalterlichen Stadt, für das 19. Jahrhundert die Industrialisierung – und damit auch das Leben in den Arbeiterunterkünften – als Themenbereiche in allen Bundesländern vorgegeben werden.

In Sozialkunde beziehungsweise Gemeinschaftskunde werden in allen Bundesländern die Fragen der Verfasstheit der Demokratie der Bundesrepublik Deutschland, die Institutionen des Rechtsstaates, soziale Fragen der gesellschaftlichen Schichtung, Gestaltung des Verhältnisses von Kapital und Arbeit, Fragen der politischen Willensbildung sowie die Rechte des Einzelnen in der Gesellschaft thematisiert. Diese Themen sind wiederum mit „Baukultur – gebaute Umwelt“ implizit verbunden, da die steinernen Zeugen der Demokratie – aber auch der Diktatur – als Ausdruck der Lebensweise der Menschen sowie der Produktionsweise hierunter zu subsumieren sind.

Aus der Durchsicht der unterschiedlichen Rahmenlehrpläne für die Fächergruppe lassen sich also insofern Gemeinsamkeiten ableiten, die eine Konzeption von Modulen ermöglichen, als beispielsweise durch eine längsschnittthafte Behandlung der Entwicklung und der Erscheinungsformen der Stadt den Vorgaben der Rahmenlehrplänen aller Bundesländer entsprochen werden kann. Um einen solchen Längsschnitt für den Lernprozess der Schülerinnen und Schüler ertragreich zu gestalten, müssen ausgewählte Kompetenzen, die die Fachdidaktiken der einzelnen Fächer einfordern, die aber auch aus den Anforderungen der Rahmenlehrpläne ableitbar sind, durch die Behandlung der vorgeschlagenen Module spiralförmig aufgebaut und entwickelt werden. Die Tatsache, dass die Fächer Geschichte, Sozial- beziehungsweise Gemeinschaftskunde und Erdkunde / Geographie nicht zu den Fächern gehören, die im Mittleren Schulabschluss (MSA) als verpflichtend angesehen werden, hat bisher dazu geführt, dass die Kultusministerkonferenz (KMK) für sie keine Standards für den Mittleren Schulabschluss konzipiert hat.

Daher ist es notwendig, solche Standards aus den „Einheitlichen Prüfungsanforderungen im Abitur“ (EPA) und den Rahmenlehrplänen der einzelnen Bundesländer abzuleiten, indem ein Kernbestand ermittelt und für die Konzeption der Module genutzt wird. Darüber hinaus existieren „Bildungsstandards Geschichte“, die der Verband der Geschichtslehrer Deutschlands als Rahmenmodell für die Gymnasien (Klassen 5 – 10) konzipiert hat (Juli 2006), und „Bildungsstandards im Fach Geographie für den Mittleren Schulabschluss“, die die Deutsche Gesellschaft für Geographie letztmalig im Dezember 2007 (4. erweiterte und durchgesehene Aufl.) herausgegeben hat. Die Gesellschaft für Politikdidaktik und politische Jugend- und Erwachsenenbildung (GPJE) hat 2004 Entsprechendes erarbeitet.

1.1 Die Fächer im Einzelnen

1.1.1 Geographie

In der neueren Fachdidaktik wird der Ansatz einer handlungsorientierten Humangeographie verfolgt, der wesentlich mit dem Namen Benno Werlen identifiziert wird. In der angewandten Geographie beschäftigt man sich u. a. darin mit Fragen des Stadtumbaus sowie des Ausbaus städtischer Wohnquartiere. Die von der Gesellschaft für Geographie herausgegebenen Standards für den Mittleren Schulabschluss zielen einerseits auf die in der EPA Geographie formulierten Standards ab, differenzieren diese aber bezüglich ihrer Umsetzung für den MSA. Dabei wird als Leitziel des Geographieunterrichts die „Einsicht in die Zusammenhänge zwischen natürlichen Gegebenheiten und gesellschaftlichen Aktivitäten in verschiedenen Räumen der Erde“ angesehen, aus der sich die „raumbezogene Handlungskompetenz“ (vgl. EPA Geographie) entwickeln sollte. Als Kompetenzbereiche werden angeführt: Fachwissen, räumliche Orientierung, Erkenntnisgewinnung / Methoden, Kommunikation, Beurteilung / Bewertung und Handlung.

Aus der EPA Geographie (i. d. F. vom 10.02.2005) geht hervor, dass die „raumbezogene Handlungskompetenz“ als oberstes Ziel angesehen wird. Diese setze sich aus verschiedenen Teilkompetenzen wie Sachkompetenz, Orientierungskompetenz, Methodenkompetenz, Darstellungskompetenz und Sozialkompetenz zusammen. Die unter dem Aspekt der „Baukultur – gebaute Umwelt“ zu entwickelnden Module müssen also die Herausbildung und Differenzierung einer „raumbezogenen Handlungskompetenz“ ermöglichen, d. h. die Themen der Module müssen fachlich und methodisch diesem Ziel gerecht werden.

1.1.2 Geschichte

Die neuere Fachdidaktik Geschichte will den Quellenbegriff erweitert sehen und speziell Gegenstände des Alltags, aber auch Gebäude in diesen Kontext stellen. So verweist Gerhard Schneider in seinem Aufsatz „Sachüberreste und gegenständliche Unterrichtsmedien“⁴⁸ auf so genannte „immobile Objekte“, die von den Schülerinnen und Schülern außerhalb der Schule aufgesucht werden müssen. Dazu zählt er „bauliche Überreste und Ruinen von weltlichen und kirchlichen Gebäuden aller Art [...] signifikante Stadtquartiere [...]“. Ulrich Meyer veröffentlicht in dem betreffen-

den Handbuch einen Aufsatz über „Historische Orte als Lernorte“⁴⁹. Darin zählt er für die Römerstädtische Siedlungen auf, nennt für das Mittelalter Kirchen, Tore und Türme, Stadtmauern, Rathäuser, Patrizierhäuser, Spitäler.

Die vom Verband der Geschichtslehrer Deutschlands herausgegebenen Bildungsstandards Geschichte für die Klassenstufen 5 bis 10 zielen letztlich auf die Vorbereitung der in der EPA Geschichte formulierten Kompetenzen ab. Dabei wird ein Kompetenzmodell vorgelegt, das drei Bereiche unterscheidet: Die Sachkompetenz, bestehend aus der so genannten themenbezogenen Sachkompetenz sowie der Orientierung in der Geschichte, die Deutungs- und Reflexionskompetenz sowie die Medien-Methodenkompetenz. Hervorzuheben ist an dieser Stelle, dass unter dem Aspekt der Medien-Methodenkompetenz für alle drei Doppelklassenstufen angeführt wird, dass neben der Analyse von Text- und Bildquellen auch „Denkmäler und Bauwerke als Quellen [zu] erschließen“ seien. Dabei sollen in den Klassenstufen 5 und 6 Fremdheitserfahrungen angesichts von Baustil und Dimension des Objekts formuliert werden, Größenvorstellungen entwickelt werden, in den Klassenstufen 7 und 8 aus den Besonderheiten von Bauwerken und Denkmälern Strukturmerkmale erarbeitet werden, Bauwerke gleicher Funktion aus verschiedenen Epochen verglichen werden, in den Klassenstufen 9 und 10 beispielsweise erläutert werden, dass „repräsentative Bauwerke als Ausdrucksform des Selbstverständnisses ihrer Auftraggeber, u. U. aber auch als Mittel zur Beeinflussung (z. B. Einschüchterung) des Betrachters zu verstehen sind.“

Die EPA Geschichte (i. d. F. vom 10.02.2005) formuliert die Dimensionen der historischen Kompetenz als Sachkompetenz, Methodenkompetenz und Urteilskompetenz. Im Kontext der „gebauten Umwelt“ wird es darauf ankommen, Bauwerke als „Quellen“ beziehungsweise als eine Form der historischen Darstellung einzustufen, um auf diese Weise durch Auseinandersetzung mit historischen Bauwerken die angeführten Kompetenzen zu schulen.

1.1.3 Sozialkunde/Politik

Das Handbuch der Politik-Didaktik (2005) von Sibylle Reinhardt stellt „Demokratie-Lernen“ in den Mittelpunkt. Als Unterrichtsprinzipien und didaktische Zugangsweisen nennt sie Konflikt-, Problem- und Handlungsorientierung, Zukunfts- sowie politisch-moralische Urteilsfähigkeit. Nach Reinhardt können diese Kompetenzen durch Fallanalysen erworben werden.

Die Gesellschaft für Politikdidaktik und politische Jugend- und Erwachsenenbildung (GPJE) stellt „Konzeptuelles Deutungswissen“ in den Mittelpunkt ihrer Überlegungen. Dieses konzeptuelle Deutungswissen sei in drei Kompetenzbereichen zu entwickeln: im Bereich der politischen Urteilsfähigkeit, der politischen Handlungsfähigkeit sowie in methodischen Fähigkeiten. Die in der EPA angeführten Kompetenzen stellen eine Weiterführung dessen dar, was die GPJE für die Sekundarstufe I angegeben hat. Die EPA Sozialkunde/Politik (i. d. F. vom 17.11.2005) weist als Leitziel „politische Mündigkeit“ und „Demokratiefähigkeit“ aus. Dieses Ziel werde durch folgende Kompetenzen verwirklicht: Sach- und Analysekompetenz, Urteilskompetenz, Methodenkompetenz und Handlungskompetenz. Durch die Arbeit an fachbezogenen Inhalts- und Problemfeldern solle der Nachweis der fachspezifischen Kompetenzen ermöglicht werden. Als Problemfelder werden aufgeführt: Sicherung, Weiterentwicklung und Gefährdung der Demokratie, Gestaltung des sozioökonomischen und technologischen Wandels, Sicherung und Entwicklung der materiellen Lebensgrundlagen und Zukunft der Arbeit, Bewältigung ökologischer Herausforderungen durch Politik, Gesellschaft und Wirtschaft, Ausgleich nationaler und internationaler Disparitäten, Durchsetzung der Menschen- und Bürgerrechte, Sicherung des Friedens und Verfahren möglicher Konfliktlösungen. Darüber hinaus werden Inhaltsbereiche in den Feldern Politik, Gesellschaft und Wirtschaft konkretisiert, anhand derer die Problemfelder erarbeitet werden.

Für das übergeordnete Thema der „Baukultur – gebauten Umwelt“ wird es nötig sein, aus den Problem- und Inhaltsbereichen Anknüpfungspunkte herauszukristallisieren, die eine Beschäftigung mit der baulichen Seite der erwähnten Problemfelder und Inhaltsbereiche ermöglichen und damit zur Ausbildung von Demokratiefähigkeit und politischer Mündigkeit beitragen.

2 Fachbezogenes Gesamtkonzept für die Jahrgänge 5/6, 7/8, 9/10 sowie für die gymnasiale Oberstufe beziehungsweise die Berufsschulen

Es muss bei der Beschreibung der Module für die Sekundarstufe I darum gehen, ein mittleres Niveau anzustreben (Realschule), das durch methodische und fachliche Zusatzaufgaben angehoben werden kann (Gymnasium), dessen Umsetzung unter Beachtung eines sehr klaren Lebensweltbezuges, einer sehr deutlichen Handlungsorientierung und einer noch weitergehenden fachlichen Reduktion vereinfacht werden kann (Hauptschule). Insgesamt gesehen wird durch die Vorgaben der einzelnen Bundesländer, aber auch unter Beachtung der Ergebnisse der Lernforschung ein bindend-differenzierendes Vorgehen stets nötig sein, da der individuelle Lernfortschritt der einzelnen Schülerinnen und Schüler beachtet werden muss. Letzteres bezieht sich auch auf den Unterricht in der Sekundarstufe II, der selbstverständlich die individuellen Lernstile beachten sollte. Dabei sollten die verschiedenen Lerntypen berücksichtigt werden, die sich beispielsweise durch die unterschiedlich starke Ausprägung der verschiedenen Zugangskanäle auszeichnen, z. B. visuelle Zugangswege durch Bildquellen als Vertiefung der Analysekompetenz für Textquellen.

Da sich die in Abschnitt 4 dargestellten Module auf die drei Fächer Geographie, Geschichte und Sozialkunde / Politik beziehen sollen, diese aber nicht immer in einer Art Fächerverbund beziehungsweise Lernbereich unterrichtet werden, sondern in der Regel getrennt beziehungsweise von unterschiedlichen Lehrerinnen und Lehrern erteilt werden, sind die Module so konzipiert, dass sie – jeweils bezogen auf das Referenzfach – unterschiedliche Schwerpunkte ermöglichen, von denen aus dann fachübergreifend zu den jeweils anderen Fächern Bezüge hergestellt werden können. Als Beispiel sei hier die Behandlung des ersten Moduls angeführt. Angenommen das Thema „Die Agora als politisches, ökonomisches und religiöses Zentrum“ wird im Geschichtsunterricht behandelt, so wird der didaktische Schwerpunkt auf der Erarbeitung der Funktion der einzelnen Gebäude, ihrer Anordnung zueinander sowie der Menschen liegen, die diese Gebäude nutzen. Ein fachübergreifender Bezug zu Geographie / Erdkunde könnte durch eine Ermöglichung der räumlichen Orientierungskompetenz, durch einen Vergleich mit einem lokalen Marktplatz beziehungsweise durch eine Kartenarbeit mit einer Geschichtskarte, die die Lokalisierung der griechischen Städte in der Antike verdeutlicht, hergestellt werden. Fachübergreifend zum Fach Geschichte müsste dann der historisch-politische Bezug, beispielsweise durch die Frage nach den religiösen, politischen und wirtschaftlichen Funktionen der Gebäude, hergestellt werden. Im Referenzfach Sozialkunde sollte die Begriffsbildung mit der Betrachtung der Agora einhergehen: Demokratie, Bürgerrechte, Repräsentation. Einzelne Gebäude werden mit diesen Begriffen in Verbindung gebracht. Der entscheidende Vorteil einer solchen Vorgehensweise: In der Verbindung von Abstraktion zu konkretem Ort oder Gebäude werden die Vorstellungskraft der Lerngruppe und damit die Lernfähigkeit angeregt.

Die beschriebenen Module beziehen sich auf einen Unterrichtsumfang von jeweils zwei bis drei Unterrichtsstunden, wobei in den Hinweisen in Abschnitt 5 noch Ausweitungsmöglichkeiten dargestellt werden. Die einzelnen Module können als historischer Längsschnitt unterrichtet werden. Dies ist auf zweierlei Weise möglich: Zum einen können die einzelnen Module in den dafür vorgesehenen Klassenstufen unterrichtet werden, indem sie in jeweils größere Unterrichtsreihen eingebunden und je nach Referenzfach mit einem entsprechenden didaktischen Schwerpunkt versehen werden. Zum anderen können diese Module in einer Klassenstufe (z. B. zu Beginn der gymnasialen Oberstufe in Klassenstufe 11 bei dreizehn Schuljahren) im Kontext einer Periodisierung der Geschichte, die in verschiedenen Rahmenlehrplänen vorgesehen ist, behandelt werden. Hier bietet sich das Fach Geschichte / Politik als Referenzfach an.

Folgende Grundprinzipien bestimmen die Gestaltung der Module:

- Hinsichtlich der Auswahl des Gegenstandes soll das Prinzip des Exemplarischen berücksichtigt werden, als Erarbeitungsprinzip soll das induktive Vorgehen gewählt werden, um aus einem exemplarisch gewählten Sachgegenstand durch die Schülerinnen und Schüler selbstständig Grundzüge, Gesetzmäßigkeiten, Vorstellungen von

der Funktion, der Gestalt bestimmter Gebäude und ihrer Lage in der Stadt ableiten zu lassen.

- Damit der gewählte Unterrichtsgegenstand motivierend wirken kann, muss ein Lebensweltbezug für die einzelnen Lerngruppen herstellbar sein. Dies ergibt sich zum einen aus den Vorgaben der Rahmenlehrpläne als auch aus den Einsichten der Lernpsychologie. Durch den Lebensweltbezug kann eine Vernetzung der neuen Inhalte mit schon Bekanntem leichter erfolgen. Zugleich muss aber auch berücksichtigt werden, dass dieser Bezug nicht künstlich hergestellt werden sollte, um nicht einer Banalisierung von Inhalten Vorschub zu leisten.
- Die Problemorientierung als Unterrichtsprinzip ergibt sich aus den verschiedenen fachdidaktischen Ansätzen, die sich auch in der Formulierung der Standards niedergeschlagen haben. Da die Urteilsfähigkeit für alle drei Fächer konstitutiv ist, können durch problemorientierte Zugänge Sach- und Werturteile – jeweils gemäß einer altersgerechten Aufgabenstellung – angebahnt und befördert werden.

3 Begründung von Auswahl und Schwerpunkten der Module insgesamt – Darlegung der fachlichen und methodischen Konzeption sowie der Progression

Die Modulschwerpunkte für die einzelnen Klassenstufen werden so ausgewählt, dass sie fachübergreifendes Arbeiten ermöglichen (s. o.). Darüber hinaus muss durch die Didaktisierung des Gegenstandes sowie durch die methodische Gestaltung des Lernprozesses gewährleistet werden, dass die in den Rahmenlehrplänen, in den EPA's sowie in den von den genannten Verbänden konzipierten Standards und Kompetenzen kumulativ entwickelt werden. Dabei sollen die von der Fachdidaktik und von den Rahmenlehrplänen ausgewiesenen Kompetenzmodelle in ihren jeweiligen Ausprägungen gemäß Klassenstufe und Fach im Mittelpunkt stehen. Der nachfolgende Überblick soll dies verdeutlichen.

3.1 Zu entwickelnde Kompetenzen im Kontext des Referenzfaches Geschichte

Thema / Klassenstufe	Sachkompetenz	Medien- und Methodenkompetenz	Deutungs- und Reflexionskompetenz
<ul style="list-style-type: none"> › Die Agora – politisches, wirtschaftliches und religiöses Zentrum Athens (5/6) 	<ul style="list-style-type: none"> › Sachverhalte erklären › Funktionen beschreiben › Funktionen vergleichen 	<ul style="list-style-type: none"> › Sachtexte erschließen › Ausgrabungsstätten, Fundstücke und Rekonstruktionen als Quellen erfassen › altersgemäße Verfahren zur Beschreibung eines Bauwerkes anwenden 	<ul style="list-style-type: none"> › aus einer historischen Perspektive urteilen › Kategorien ableiten und verwenden
<ul style="list-style-type: none"> › Die räumliche Gliederung und bauliche Gestaltung der mittelalterlichen Stadt als Spiegelbild der Stadtgesellschaft (7/8) 	<ul style="list-style-type: none"> › soziale und räumliche Gliederung der mittelalterlichen Stadt erfassen › Fachbegriffe richtig anwenden wie z. B.: Stadtherr, Stadtrecht, Zunftverfassung, Gilde, Patriziat, Judengasse, Unterschied zwischen Stadt und Land („Stadtluft macht frei“) 	<ul style="list-style-type: none"> › Text-, Sach- und Bildquellen aufgabengerecht auswerten und darstellen 	<ul style="list-style-type: none"> › Sachurteil und Werturteil fällen
<ul style="list-style-type: none"> › Veränderung der Stadtstruktur durch die Industrialisierung (9/10) 	<ul style="list-style-type: none"> › Analysekompetenz: Wesentliche Elemente der Strukturveränderung beschreiben und analysieren 	<ul style="list-style-type: none"> › Erweiterung der Methodenkompetenz › Präsentationsformen anwenden 	<ul style="list-style-type: none"> › Multiperspektivität im Kontext von Sach- und Werturteil
<ul style="list-style-type: none"> › Demokratie und Diktatur als Bauherren (Sek. II) 	<ul style="list-style-type: none"> › Vertiefung der Analysekompetenz durch vergleichende, an erarbeiteten Kriterien orientierte Betrachtung 	<ul style="list-style-type: none"> › Selbstständige Informationsbeschaffung (Internetrecherche) 	<ul style="list-style-type: none"> › Sachurteil im Umgang mit ideologischen Komponenten verschiedener Bauwerke › Werturteil im Kontext des GG als Wertmaßstab

3.2 Zu entwickelnde Kompetenzen im Kontext des Referenzfaches Geographie

	Räumliche Orientierung	Erkenntnisgewinnung / Methoden / Kommunikation	Beurteilung / Bewertung	Handlung
<ul style="list-style-type: none"> Die Agora – politisches, wirtschaftliches und religiöses Zentrum Athens (5/6) Die räumliche Gliederung und bauliche Gestaltung der mittelalterlichen Stadt als Spiegelbild der Stadtgesellschaft (7/8) 	<ul style="list-style-type: none"> Räumliche Orientierung in ausgewählten Räumen Kartenarbeit zur Lage von Städten im MA (Deutschland und Europa) Ableiten von Funktionen der Stadt Unterschiedliche Grundrisse vergleichen 	<ul style="list-style-type: none"> begehen und beschreiben eines Marktplatzes anfertigen von Skizzen Ableitung von Merkmalen der mittelalterlichen Stadtgesellschaft 	<ul style="list-style-type: none"> Funktion einzelner Gebäude des eigenen Marktes mit historischen Gebäuden vergleichen in der eigenen Stadt Bezugspunkte zur ma. Stadt herausfinden 	<ul style="list-style-type: none"> Stadtführung an realem und historischem Ort Diskussionsbeiträge formulieren
<ul style="list-style-type: none"> Veränderung der Stadtstruktur durch die Industrialisierung (9/10) Demokratie und Diktatur als Bauherren (Sek. II) 	<ul style="list-style-type: none"> Begriff der ökonomischen Transformation der Städte erklären räumlich zuordnen Herausbildung städtischer Teilräume im Kontext ausgewählter Bauprojekte 	<ul style="list-style-type: none"> Kartenarbeit und Statistikauswertung Selbstständige Internet-recherche, außerschulische Lernorte 	<ul style="list-style-type: none"> Auswirkungen der Industrialisierung auf die Stadtgeographie beurteilen Anwendbarkeit von Modellen der funktionalen Gliederung der Stadt in diesem Kontext beurteilen 	<ul style="list-style-type: none"> eine Ausstellung über einen Stadtteil/ein spezielles Gebäude konzipieren Stellungnahmen zu aktuellen baupolitischen Entscheidungen verfassen
<ul style="list-style-type: none"> Megastädte – „Second Cities“: Gegensätzliche städtische Entwicklungstendenzen, Ursachen und Folgen 	<ul style="list-style-type: none"> Begriffsklärung Entstehungsbedingungen ökonomische und soziale Folgen 	<ul style="list-style-type: none"> Auswertung von Diagrammen, Karten, Texten, Bildern und google-earth-Karten adressatengerechte Präsentation 	<ul style="list-style-type: none"> Sach- und Werturteilsbildung auch unter Einbeziehung wesentlicher internationaler Beschlüsse 	<ul style="list-style-type: none"> Gestaltung einer Zeitungsseite Erstellung einer Präsentation als 5. PK im Abitur

3.3 Zu entwickelnde Kompetenzen im Kontext des Referenzfaches Sozialkunde / Politik

	Sach- / Analysekompetenz	Urteilskompetenz	Methodenkompetenz	Handlungskompetenz
<ul style="list-style-type: none"> Die Agora – politisches, wirtschaftliches und religiöses Zentrum Athens (5/6) Die räumliche Gliederung und bauliche Gestaltung der mittelalterlichen Stadt als Spiegelbild der Stadtgesellschaft (7/8) 	<ul style="list-style-type: none"> Ausgewählte Institutionen als Beispiele für demokratische Elemente kennen lernen Sozialräumliche Gliederung in mittelalterlicher und heutiger Stadt 	<ul style="list-style-type: none"> Demokratiedefizite aus heutiger Sicht beschreiben können Herrschaftsformen im historischen und aktuellen Kontext beurteilen 	<ul style="list-style-type: none"> Sachtexte erschließen sowie rekonstruierte Bauwerke als Quellen erfassen Sachtexte, Diagramme und Bildquellen aufgabengerecht auswerten 	<ul style="list-style-type: none"> Vergleich der Funktion ausgewählter Gebäude in ihrer Stadt / Gemeinde bei einer „Stadtführung“ mit der der Agora (z. B. Bouleuterion – Rathaus) Sozialräumliche Gliederung der eignen Stadt / Gemeinde mit regionalen Wahlergebnissen vergleichen
<ul style="list-style-type: none"> Veränderung der Stadtstruktur durch die Industrialisierung (9/10) Demokratie und Diktatur als Bauherren (Sek. II) 	<ul style="list-style-type: none"> Auseinandersetzung mit dem Begriff der Industriellen Revolution Wohnungsbauprogramme als Ausdruck diktatorischer bzw. demokratischer Vorstellungen 	<ul style="list-style-type: none"> Anwendbarkeit des Revolutionsbegriffes auf die stadträumlichen Veränderungen prüfen Merkmale von Demokratie und Diktatur an Bauwerken identifizieren und beurteilen 	<ul style="list-style-type: none"> Die Schülerinnen und Schüler stellen ihre Ergebnisse in adressatengerechter Form dar. Internetrecherche über die Bauprogramme in der Weimarer Republik, im NS-Staat, in der DDR, in der Bundesrepublik Deutschland 	<ul style="list-style-type: none"> Planung und Durchführung von Gesprächen mit Stadtplanern, Architekten und Kommunalpolitikern Stellungnahmen zu aktuellen baupolitischen Entscheidungen verfassen

4 Die Module

4.1 Modul 1: Die Agora – politisches, wirtschaftliches und religiöses Zentrum Athens

4.1.1 Die unterrichtliche Relevanz des Moduls

Der griechische Philosoph Aristoteles (um 380 – 322 v. Chr.) erklärt, dass die Stadt (Polis) „naturgewachsen“ und „ranghöher als der einzelne Mensch“ sei. Leonardo Benevolo erläutert in seiner Stadtgeschichte diese Vorstellung: „Sie [die Polis] ist ein einheitliches Gebilde aus Einzelteilen, die in Gestalt und Proportion aufeinander bezogen, wenn auch von unterschiedlicher Funktion und Bedeutung sind. Öffentliche Gebäude und Anlagen – die privaten sind zweifellos von minderem Rang – bilden jene vollendete Stadtlandschaft, die von der aristotelischen Definition gefordert wird. Die Säulen, die die Tempel und die öffentlichen Gebäude umgeben, bilden einen graduellen Übergang vom Innen- zum öffentlichen Außenraum. Es ist die *Architektur* [Hervorhebung: T.T.], die dem Gesamtraum, den der Mensch bewohnt, seine Homogenität und Würde verleiht.“⁵⁰

Ausgehend von dieser These steht die Behandlung der Entwicklung beziehungsweise des Ausbaus der Athener Agora im Kontext einer Unterrichtsreihe zum Thema „Die griechische Polis“, in der eine zwei- bis dreistündige Sequenz zum Leben in der Polis durchgeführt wird. Auf diese Weise ergibt sich die Möglichkeit der Einbeziehung der Agora als eines wesentlichen – wenn auch ständigen baulichen Veränderungen unterworfenen – Bestandteils einer „vollendeten Stadtlandschaft“ im Sinne Aristoteles'. Die Schülerinnen und Schüler können auf diese Weise den „Alltag“ in der Polis – unter Einbeziehung politischer, religiöser und ökonomischer Aspekte – erfassen und – beispielsweise im Vergleich mit der mittelalterlichen Stadt oder mit dem Leben in ihrer eigenen „Gemeinde“ – zu einem begründeten Sachurteil über die Funktion und Bedeutung der Bauwerke gelangen. Gleichzeitig ergibt sich daraus die Möglichkeit, die Bedeutung des öffentlichen Raumes für das Selbstverständnis der res publica, einer diskursfähigen Bürgerschaft bis heute zu reflektieren. Das Thema des Moduls ist mit den Vorgaben der Rahmenlehrpläne vereinbar, zumal in allen Bundesländern im Geschichtsunterricht die Antike konstitutiv und speziell die Behandlung der Polis vorgesehen ist.

⁵⁰ Benevolo, Leonardo: Die Stadt in der europäischen Geschichte, München 1999, S. 21 f.

4.1.2 Beschreibung des Moduls 1

Sachinformationen zum Thema

Abriss der Entwicklung der öffentlichen Bautätigkeit in Athen

Die athenische Polis, entstanden aus einer Gruppe von Dörfern in Attika, entwickelte sich erst nach dem siebten Jahrhundert vor Christus zu einer größeren politischen und wirtschaftlichen Einheit. Die Architektur, so Christian Meier, habe in der archaischen Zeit kaum Hervorragendes geleistet – „außer den Stadtmauern und sehr wenigen anspruchsvollen Tempeln“. Öffentliche Gebäude von größerer Bedeutung seien wegen der Knappheit der Mittel erst in spätarchaischer Zeit entstanden (Meier, a. a. O., S. 150).

Bemerkenswert ist das Bauprogramm des Tyrannen Peisistratos, der seit ca. 547 v. Chr. dauerhaft Athen regierte (Wasserleitungen, Straßen, Tempel). Mit dem von Themistokles – dem Sieger von Salamis (480 v. Chr.) – vorangetriebenen Mauerbau um die Stadt (begonnen um 479/478 v. Chr.), der durch die Langen Mauern (errichtet zwischen 461 – 456 v. Chr.), durch die die Stadt mit dem Hafen Piräus verbunden wurde, erweitert und vollendet wurde, zog die Polis die Konsequenz aus der Eroberung und Zerstörung der Stadt durch die Perser (480 v. Chr.).

Mit Perikles, der etwa seit der Mitte des 5. Jahrhunderts v. Chr. die Politik Athens bis zum seinem Tode 429 v. Chr. bestimmte und einem ganzen Zeitalter seinen Namen gab, ist ebenfalls eine rege öffentliche Bautätigkeit in Athen verbunden: Sein Freund, der Bildhauer Phidias, leitete und vollendet den Bau des Parthenon auf dem Athener Burgberg, der Akropolis.

Funktion und Entwicklung der Agora

Die Agora (altgr. αγορά) war der Versammlungs- und Marktplatz der griechischen Polis mit politischen, wirtschaftlichen und religiösen Funktionen: Versammlungsort für die Bürger, Standort der Amtsgebäude, Tempel und Altäre sowie der Stoen, der Säulenhallen, gleichzeitig Handelszentrum und Entstehungsort einer der berühmtesten und wirkungsreichsten Philosophenschulen der Antike, der Stoiker.

Für die Vorgeschichte und Entwicklung der Agora sind folgende Stationen interessant:

- Frühe Siedlungsspuren auf dem Gelände bereits in der Jungsteinzeit (3000 v. Chr.)
- Nutzung als Friedhof in der späten Bronzezeit (1600–1100 v. Chr.)
- später Ausbau als öffentlicher Platz neben der Akropolis mit ihrer vor allem kultischen Bedeutung.

Auch nach dem Verlust der Vormachtstellung Athens (Anfang des 4. Jh. v. Chr.) ging die Bautätigkeit an der Agora weiter. Nach der Zerstörung der Agora im Verlauf der beginnenden Völkerwanderung (3. Jh. n. Chr.) wurden erst im 19. und 20. Jh. die Überreste der Agora ausgegraben und archäologisch gesichert.

Die Agora hatte die Grundform eines Trapez mit Seitenlängen von ca. 110–170 m. Sie wurde von einem der Hauptverkehrswege Athens, der Panathenäen-Straße, durchquert, auf der gleichzeitig die alljährlich stattfindende Prozession zu Ehren der Göttin Athene hinauf zur Akropolis führte.

Es bietet sich an, den „Alltag“ in der Polis Athen anhand von ausgewählten Bauwerken der Agora mit ihren unterschiedlichen Funktionen exemplarisch zu erläutern. Durch die Analyse von Texten, Bildern und Modellen erschließen sich die Schülerinnen und Schüler die Funktion der jeweiligen Bauwerke.

Die folgende Auswahl kann variiert werden:

- Der Hephaistostempel als Beispiel für Religion und Kultus, auf der Westseite der Agora gelegen, Kultstätte für Hephaistos (Gott des Feuers und der Schmiede) und Athene Ergane (Schützerin des Handwerks), einer der besterhaltenen griechischen Tempel.
- Der Gebäudekomplex mit neuem Rathaus (Bouleuterion), altem Rathaus und dem „Rundbau“ (Tholos) als Beispiel für Politik und Verwaltung einer frühen demokratischen Regierungsstruktur mit einem Rat von Volksvertretern und Regelungen für den geordneten Ablauf der Regierungsgeschäfte. Die Volksversammlung, der eigentliche „Souverän“ der Polis, tagte zunächst auf der Agora, später auf der Pnyx, einem Hügel am südwestlichen Rand der Agora.
- Die Säulenhallen (Stoen), darunter eine Stoa mit zwei Stockwerken und Ladengeschäften, als Beispiel für Gesellschaft und Wirtschaft: Schutz der Bürger vor Witterungseinflüssen, Ort der Abwicklung von Bank- und Handelsgeschäften, Platz für Festessen und Feiern.

Die Schülerinnen und Schüler sollen grundlegende Fähigkeiten im Umgang mit Sachtexten erwerben und erweitern (Texte stichpunktartig zusammenfassen sowie gliedern, Überschriften für Abschnitte formulieren, Begriffe aus dem Kontext erschließen, Begriffe nachschlagen), sie sollen den Unterschied zwischen einem Darstellungstext und einer historischen Quelle kennen lernen. Sie sollen lernen, Bildquellen und Modelle zu erschließen, archäologische Funde und Ausgrabungsfelder als Quellen zu erfassen. Dabei sollen sie in der Lage sein, Sach- und Quellentexte mit den Sachquellen in Bezug zu setzen. Dies könnten sie unter Beweis stellen, indem sie Texte für eine Stadtführung auf der virtuellen Agora verfassen, einzelne Gebäude der Agora oder auf der Agora selbst einen Tagesablauf als fiktionalen Text erzählen lassen. In Form einer fiktiven Tageszeitung aus dem antiken Athen könnten wichtige Ereignisse oder alltägliche Abläufe auf der Agora beschrieben und kommentiert werden. Durch einen Vergleich mit einem Marktplatz in ihrer eigenen Stadt oder Gemeinde könnten sie Veränderungen erfassen und damit das vermeintlich historisch weit entfernte Thema unmittelbar in die eigene Nachbarschaft rücken.

Bei einer Behandlung des Themas im Referenzfach Geographie könnte der Schwerpunkt auf der Anfertigung von Skizzen liegen, die sowohl für den eigenen Marktplatz als auch für die Agora erfolgen sollte. Die Handlungsebene ist mit der für das Fach Geschichte vergleichbar – eine Stadtführung auf dem eigenen Marktplatz oder eine Stadtführung mit Hilfe der Skizze auf der Agora. Ferner könnte eine geophysikalische Karte von Attika mit Athen (und den wichtigsten anderen Gemeinden, die zur Polis Athen gehörten), erstellt werden, um die naturgeographischen Grundlagen zu erarbeiten. Für das Referenzfach Sozialkunde sollte die Frage nach der Mitwirkung von Bevölkerungsgruppen / Schichten im Mittelpunkt stehen. Hierfür könnten die Schülerinnen und Schüler eine tabellarische Gegenüberstellung für bestimmte Bevölkerungsgruppen vornehmen und dadurch den Unterschied in der Partizipation verstehen. Die Agora ließe sich als Ort bestimmen, auf dem diese unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen / Schichten im Alltag aufeinander treffen und miteinander kommunizieren und an dem Herrschaftsstrukturen und Abhängigkeiten deutlich werden.

4.1.3 Umsetzungshinweise

Durch ein Gebäudepuzzle könnten als Einstieg mit Hilfe eines Textes die einzelnen Gebäude auf einem großen Flipchartbogen angeordnet werden. Erste Vermutungen über die Funktionen der Gebäude beziehungsweise über die Bevölkerungsgruppen, die diese Gebäude nutzen, könnten angestellt werden. Auf der Basis dieses „Vorausurteils“ sollte durch die Erarbeitung eine Bestätigung beziehungsweise Präzisierung der einzelnen Vermutungen erfolgen. Hierdurch wird den Lernenden die Aufgabe transparent. Die Hauptlernaktion kann durch eine Lerntheke gestaltet werden,

auf dieser befinden sich Informationen (Abbildungen von Überresten, Skizzen, Fotos, Textquellen, Darstellungstexte und Bildtexte), die die Schülerinnen und Schüler nach Interesse und individueller Lernvoraussetzung auswählen können, um sie zu bearbeiten. Die Gestaltung der Arbeitsmaterialien muss sprachlich und vom Aufbau her der Altersgruppe gerecht werden. Die Schülerinnen und Schüler könnten den einzelnen Gebäuden Sprechblasen zuordnen, die sie mit eigenen Texten zur Erklärung der Funktion der einzelnen Gebäude ausfüllen. Hierdurch entsteht eine Gesamtschau aller Gebäude in ihrer Lage und Funktion. Eine Differenzierung ergibt sich einerseits durch die Materialien, die unterschiedlich komplex ausfallen können, und andererseits durch die Anzahl der Gebäude, die die Schülerinnen und Schüler bearbeiten sollen. Mit Hilfekarten könnte Unterstützung zu schwierigen Wörtern, komplexen Sachverhalten, die in Texten enthalten sind, gegeben werden. In einer Anwendungsphase sollte mit einbezogen werden, bestimmte Kategorien der politisch-sozialen Sphäre wie Partizipation, Repräsentation, Integration und Segregation abzuleiten, zu erklären und im Kontext des Platzes und seiner Gebäude anzuwenden. Die Ergebnisse könnten in einer von der Lerngruppe verfassten und bebilderten fiktiven Athener Tageszeitung aus dem 5. Jahrhundert v. Chr. präsentiert werden. Eine Erweiterung des Projekts könnte durch die Einbeziehung der Athener Akropolis beziehungsweise durch die Einbeziehung des Forum Romanum erfolgen.

4.1.4 Hinweise für fachübergreifende und fächerverbindende Arbeitsmöglichkeiten

Es besteht die Möglichkeit, fachübergreifend Projekte zu gestalten:

- mit dem Fach Deutsch ein Projekt zur Fremdwortbildung (z. B. Polis – Politik usw.),
- mit dem Fach Bildende Kunst (Begriffe der antiken Architektur, z. B. dorische Säulen, Friese, Architrave usw.).

4.1.5 Materialien/Literatur

Benevolo, Leonardo: Die Stadt in der europäischen Geschichte, München 1999

Goette, Hans Rupprecht; Hammerstaedt, Jürgen: Das antike Athen. Ein literarischer Stadtführer, München 2004

Matyszak, Philip: Athen für 5 Drachmen am Tag. Eine Stadt vor 2500 Jahren, München 2008

Meier, Christian: Athen. Ein Neubeginn der Weltgeschichte, Berlin 1997

Thukydides: Der Peloponnesische Krieg, Übers. und hrsg. von H. Vretska und W. Rinner, Stuttgart 2000

Weber, Carl. W. [Weeber, Karl-Wilhelm]: Athen. Aufstieg und Größe des antiken Stadtstaates, Düsseldorf/Wien 1979 (auch als Taschenbuch im Heyne-Verlag erschienen, München 1981)

4.2 Modul 2: Die räumliche Gliederung der mittelalterlichen Stadt als Spiegelbild der Stadtgesellschaft

4.2.1 Die unterrichtliche Relevanz des Moduls

„Das Kloster war im Grunde eine Art von Polis, eine Vereinigung von Gleichgesinnten oder vielmehr eine enge Bruderschaft Gleichgesinnter, die nicht nur zu gelegentlichen Feiern zusammenkamen, sondern dauernd zusammenlebten“ (Mumford, S. 288 f.). Aus dieser Parallele leitet Mumford die sinngebende Bedeutung der Klöster für die soziale Struktur der Stadt ab. Sowohl die klösterliche Lebensweise als auch die der mittelalterlichen Stadt seien von einer inneren Ordnung ausgegangen, die als Schutz gegenüber dem Leben draußen verstanden werden müsse. Ausgehend von dieser These steht die Behandlung der sozialen Struktur der mittelalterlichen Stadt im Kontext einer Unterrichtsreihe zum Thema „Leben im Mittelalter“, in der eine Sequenz zum Leben der Bauern, eine zum Leben der Mönche und im Anschluss eine zwei- bis dreistündige Sequenz zum sozialen Leben in der Stadt durchgeführt wird. Auf diese Weise ergibt sich die Möglichkeit der Behandlung unterschiedlicher Lebensformen im Sinne einer multiperspektivischen Betrachtung einer bestimmten Epoche. Die Schülerinnen und Schüler können auf diese Weise das Leben in der Stadt mit dem auf dem Lande vergleichen, dadurch ihr Sachurteil differenzieren, zugleich aber

auch ein Werturteil treffen, wenn sie die Lebensweise der Menschen in der mittelalterlichen Stadt mit der eigenen heute vergleichen. Das Thema des Moduls ist mit den Vorgaben der Rahmenlehrpläne vereinbar, zumal in allen Bundesländern im Geschichtsunterricht das Mittelalter konstitutiv und speziell die Behandlung der Stadt vorgesehen ist.

4.2.2 Beschreibung des Moduls

Es bietet sich an, die Sozialstruktur der mittelalterlichen Stadt anhand der Bauwerke zu behandeln, die exemplarisch für die jeweiligen sozialen Gruppen stehen. Insofern baut dieses Modul auf dem Arbeitsansatz zum „Alltag der Polis“ am Beispiel der Bauwerke der Agora auf und erweitert dies im Hinblick auf die Sozialstrukturen. So wird es darum gehen, zu verdeutlichen, inwiefern eine Kathedrale, ein Rathaus, ein Marktplatz, ein Bürgerhaus, die Straßenführung, die Mauer und das Tor Elemente einer Raumstruktur darstellen, die die soziale Struktur der Stadt spiegeln.

Da sich mittelalterliche Städte in ihrer Größe, ihrer Entstehungsgeschichte, ihrer Herrschaft unterscheiden, kann nicht von einem einheitlichen Stadtbegriff ausgegangen werden. Es sei lediglich darauf verwiesen, dass es sehr unterschiedliche „Stadtentstehungstheorien“ gibt, die sich je nach Betonung einzelner Aspekte der Entstehungsgeschichte von einander unterscheiden. Auch bei der Beschreibung der Sozialstruktur der mittelalterlichen Stadt herrscht keine völlige Einigkeit. So unterscheiden ältere Arbeiten zwischen Patriziat und Zunfthandwerk, wohingegen in der neueren Forschung von einem Dreischichtenmodell der Stadtgesellschaft gesprochen wird.

Sachinformationen zum Thema

An Gebäuden wie Patrizierhäusern, Geschlechtertürmen, Gildenhäusern, Markthallen lassen sich Zuordnungsmerkmale der Mitglieder der Oberschicht, des Patriziats, erkennen und beschreiben, z. B. hohes Einkommen, bestimmte besonders angesehene Berufe (Groß- und Fernhandelskaufleute, Gewandschneider, reiche Handwerker und Gewerbetreibende), wichtige Ämter in der Verwaltung, Ratsherren.

Für die Mittelschicht, zu der in vielen Städten bis zu 50 % die Handwerker zählten, außerdem Kleinhändler, Schiffer, Fuhrunternehmer, aber auch Ärzte, Apotheker, Baumeister, Maler und wohlhabende Ackerbürger,

bietet es sich an, exemplarisch Bürgerhäuser in ihrem Aufbau und ihrer Funktion für die Bewohner zu untersuchen. Hierbei können die Schülerinnen und Schüler dann gleichzeitig die Lebensbedingungen der Unterschicht, der Bürger ohne eigenes Einkommen (etwa 40 % der Bürgerschaft) erschließen, die mehrheitlich in den Häusern ihrer Herrschaft lebten und arbeiteten: verarmte Handwerker, Lehrlinge und Gesellen, Dienerschaft und Hausgesinde des Stadtadels.

Für die Randgruppen der städtischen Gesellschaft wie Kranke, Bettler und Tagelöhner, subsumiert unter dem Begriff der „Stadtarmut“, gab es schon so etwas wie einen ersten „sozialen Wohnungsbau“ – besondere Einrichtungen für Beherbergung und Pflege. Hier bieten sich entsprechende Vergleiche mit dem „modernen“ sozialen Wohnungsbau an.

Durch die Analyse von Text- und Bildquellen, aber ggf. auch erhaltenen Bauwerken in der eigenen Stadt oder Gemeinde, erschließen sich die Schüler und Schülerinnen die Zusammensetzung der jeweiligen Schicht.

Als Voraussetzung sollten sie über grundlegende Fähigkeiten im Umgang mit Sachtexten verfügen (Texte stichpunktartig zusammenfassen können, gliedern können, Überschriften für Abschnitte formulieren, Begriffe aus dem Kontext erschließen, Begriffe nachschlagen), sie sollen den Unterschied zwischen einem Darstellungstext und einer historischen Quelle kennen und in diesem Modul vertiefen, Bildquellen erschließen, Darstellungstexte und Quellentexte einer Bildquelle zuordnen. Darüber hinaus sollten sie in der Lage sein, ein Bauwerk als Quelle wahrzunehmen und aus ihm Aspekte der Sozialstruktur zu entwickeln: Lage des jeweiligen Bauwerks im Stadtgefüge, Fassadengestaltung, Wohn- und Repräsentationsräume (Vergleich zwischen Handwerker- und Gildenhäusern), Anordnung einzelner Handwerkerhäuser in einer Straße, Lage von Kirchen und Kathedralen, Lage der Judengasse, Sichtbarkeit der Synagoge im Vergleich zur Kirche oder Kathedrale, Lage der Spitäler und Armenhäuser.

Bei einer Behandlung dieses Themas im Referenzfach Geographie können an die Stelle der Quellentexte Grundrisse unterschiedlicher Städte treten, aus denen die Schülerinnen und Schüler dann Informationen über die räumliche Gliederung der mittelalterlichen Stadt im Kontext der sozialen Gliederung entnehmen können. Hierfür sollten sie in der Lage sein, diese Grund-

risse mit Hilfe von Darstellungstexten zu analysieren und deren Aussagen selbstständig zu formulieren.

Wenn die soziale Gliederung der mittelalterlichen Stadt im Referenzfach Sozialkunde behandelt werden soll, bietet es sich an, von der aktuellen sozialen Gliederung der eigenen Stadt oder Gemeinde auszugehen und diese mit der sozialen Gliederung der mittelalterlichen Stadt zu vergleichen. Ausgangspunkt könnten Wohnquartiere bestimmter sozialer Gruppen sein.

4.2.3 Umsetzungshinweise

Die unterschiedlichen sozialen Gruppen der Stadt können in einer arbeitsteiligen Gruppenarbeit erarbeitet werden, für die Vermittlung der Arbeitsergebnisse der jeweiligen Gruppen bietet sich die Methode „Galerierundgang“ an, da auf diese Weise die Gruppen einerseits in die Lage versetzt werden, ihre Ergebnisse sinnvoll zu visualisieren, das Produkt zu erklären und auf Nachfragen zu antworten, und zum anderen die Schülerinnen und Schüler die Ergebnisse der jeweils anderen Gruppen dadurch zur Kenntnis nehmen und mit ihren eigenen Ergebnissen vergleichen, indem sie diese Ergebnisse in ein dafür vorbereitetes Übersichtsblatt eintragen, auf dem ggf. vorgesehen ist, Fragen zu jedem einzelnen Ergebnis zu formulieren. Die Methode des Galerierundgangs (Gallery Tour) ist in Anlehnung an die Ausführungen von M. Weidner und Kathy und Norm Green konzipiert (vgl. Literaturverzeichnis Seite 90 f.). Eine Differenzierung kann durch die Zusammensetzung der Gruppen erreicht werden, aber auch durch unterschiedlich komplexes Material. Bei sehr selbstständigen Schülerinnen und Schülern oder solchen, die dies schon im Unterricht kennen gelernt haben, kann eine Internetrecherche – beispielsweise das Erkunden von Beispielen für bestimmte Häuserformen – als Auftrag erteilt werden. Deren Ergebnisse sollten durch einen Beamereinsatz den anderen Gruppen als Anschauungsmaterial zur Verfügung gestellt werden. Nach dieser Präsentationsphase sollte durch eine weiterführende Aufgabe sichergestellt werden, dass die Schülerinnen und Schüler das nunmehr erworbene Wissen anwenden. Je nach Referenzfach könnte diese Anwendung anders ausfallen:

- Für Geschichte bietet es sich an, einen Vergleich zwischen dem Aufbau der Agora als Beispiel für eine antike Polis mit der mittelalterlichen Stadt vorzunehmen und zu verdeutlichen, worin Gemeinsamkeiten und Unterschiede der baulichen Gestalt – bezogen auf deren Funktion für die soziale Zusammensetzung der Bürgerschaft – bestehen.
- Für das Referenzfach Erdkunde könnte durch einen Vergleich der Städtebildung im Mittelalter (räumliche Ansiedlung damals und heute) die räumliche Orientierung vertieft werden.
- Für das Referenzfach Sozialkunde könnte das konzeptuelle Deutungswissen (vgl. Standards der GPJE) durch einen Vergleich des prozentualen Anteils der Bewohner von Stadt und Land am Ende des Mittelalters mit dem heutigen Befund vertieft werden. Darstellungsweisen wie Zwiebelmodell oder Kreisdiagramm können die Methodenkompetenz und Kommunikationskompetenz schulen.

4.2.4 Hinweise für fachübergreifende und fächerverbindende Arbeitsmöglichkeiten

Die Stellung der Juden in der mittelalterlichen Stadt kann in Kooperation mit dem Religionsunterricht thematisiert werden. Hierdurch erhalten die Schülerinnen und Schüler die Möglichkeit, sich mit der Tradition der Juden in Deutschland zu befassen. Als Ausgangspunkt (historisch) können die Schutzbriefe, die seit Karl dem Großen jüdische Kaufleute privilegiert haben, herangezogen werden. Ein weiter gehender Ansatz könnte durch die Beschäftigung mit der Geschichte der Juden seit der Zerstörung des Tempels (70 n. Chr.) sein.

4.2.5 Materialien/Literatur

Goetz, Hans-Werner: Leben im Mittelalter, München 1986

Mumford, Lewis: Die Stadt, Geschichte und Ausblick, München 1979

Gruber, Karl: Die Gestalt der deutschen Stadt. Ihr Wandel aus der geistigen Ordnung der Zeiten, München 1976

Kiesow, Gottfried: Gesamtkunstwerk. Die Stadt. Zur Geschichte der Stadt vom Mittelalter bis zur Gegenwart, Bonn 1999

51 Benevolo, Leonardo:
Die Stadt in der europäischen
Geschichte, München 1999,
S. 190 f.

Schulze, Hans K.: Grundstrukturen der Verfassung im Mittelalter, Bd. 1 und 2, Stuttgart 1986

Borst, Arno: Lebensformen im Mittelalter, Stuttgart 1997

Schmieder, Felicitas: Die mittelalterliche Stadt, Darmstadt 2005

Fuhrmann, Bernd: Die Stadt im Mittelalter, Darmstadt 2005

Die Zeitschrift „Geschichte lernen“ beschäftigt sich in zwei Ausgaben mit dem Mittelalter,

Heft 88 (2000) sowie der Sammelband mit Folie und Spielbeilage zum Thema „Mittelalter“.

Das Schulbuch „Fundamente. Geographie Oberstufe“ (Klett 2008) enthält ein ausführliches Kapitel zur Stadt.

4.3 Modul 3: Die Veränderung der Stadtstruktur durch die Industrialisierung

4.3.1 Die unterrichtliche Relevanz des Moduls

Der Stadthistoriker Leonardo Benevolo kennzeichnet den Übergang von der mittelalterlichen beziehungsweise von der frühneuzeitlichen Stadt zur Industriestadt in Bezug auf die Bauplanung und die Baugestaltung folgendermaßen: „Eine neue Gesetzgebung bringt Rechtssicherheit auf dem Gebiet des Privateigentums und der Privatinitiative, so dass die öffentliche Gewalt nur noch bei einer genau definierten Rechtslage eingreifen kann [...]. Die Gesetzesvorschriften, die Gewohnheitsrechte und alle anderen Regularien, die bisher die architektonische Landschaft geprägt haben, werden damit auf eine völlig neue Grundlage gestellt [...]. Was sich im Immobilienrecht durchsetzt, wird auch auf andere wirtschaftliche Bereiche übertragen [...]. Diese Entwicklung vollzieht sich gerade zu einer Zeit, als die Städte anwachsen und sich in einer seit dem 13. Jahrhundert nicht mehr gekannten Weise verändern. Die Macht der Lenkungskräfte schwinden, während sich die Umbrüche [...] überstürzen [...]“⁵¹

Ausgehend von dieser hier ausgeführten These grundlegender „Umbrüche“, die sich beim Übergang von der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Stadt zur Industriestadt vollziehen, steht die Veränderung der Stadtstruktur durch die Industrialisierung – speziell die Behandlung der „gebauten Umwelt“ der Industriestädte – im Kontext einer Unterrichtsreihe über die gesellschaftlichen Verhältnisse im deutschen Kaiserreich (1871–1918). Dabei ist von einer Sequenz von zwei (höchstens drei) Unterrichtsstunden auszugehen. Folgende Elemente einer Stadtstruktur werden zu berücksichtigen sein: bauliche Elemente (Gebäude und deren Architektur), organisatorische und stadtplanerische Elemente (Stadtteile, Quartiere, Stadtkern) und infrastrukturelle Elemente (Straßennetz, Versorgungssysteme). Deren Bedeutung für das gesellschaftliche und das private Leben im Kaiserreich soll exemplarisch erarbeitet werden. Politische, ökonomische und religiöse beziehungsweise weltanschauliche Aspekte sind dabei mit einzubeziehen. Ein Vergleich mit der mittelalterlichen, frühneuzeitlichen Stadt oder mit der eigenen „Gemeinde“ wird zur Bildung eines begründeten Sachurteils über die Funktion und Bedeutung der Bauwerke beitragen. Das Thema des Moduls ist mit den Vorgaben der Rahmenlehrpläne vereinbar, in allen Bundesländern ist die Behandlung des Kaiserreichs, einschließlich der gesellschaftlichen Verhältnisse, vorgesehen.

4.3.2 Beschreibung des Moduls

In diesem Modul erarbeiten die Schüler und Schülerinnen durch die Analyse von Kartenmaterial (Themenkarten: europäische beziehungsweise deutsche Industrialisierungsgeschichte) beziehungsweise Stadtplänen (Entwicklung einzelner Städte im 19. Jahrhundert) und von Bevölkerungsstatistiken die Zusammenhänge von Landflucht, Bevölkerungszuwachs, Industrialisierung, Eisenbahnbau und dem Flächenbedarf der Städte mit Bezügen auf die gegenwärtigen urbanen Problemlagen (siehe Sachinformationen Seite 92).

4.3.3 Umsetzungshinweise

Es bietet sich an, diese Schwerpunkte anhand ausgewählter Beispiele im Unterricht zu konkretisieren. Da fast jede Stadt eigene Quartiere aus der Gründerzeit besitzt, sind die Anregungen vorzugsweise aus diesem Bezugsrahmen zu nehmen. Die folgenden Anregungen können – entsprechend

Sachinformationen zum Thema

Das Hauptproblem der Stadtentwicklung während der Industrialisierungsphase im 19. Jahrhundert war der Bevölkerungszuwachs. Die Bauernbefreiung und die freie Wohnortwahl beförderten die Mobilität. Die Arbeitsmöglichkeiten in den Städten aufgrund der entstehenden und wachsenden Industrie zwangen große Teile der Landbevölkerung, die auf dem Lande keine Existenzgrundlage mehr hatten, dazu, in die Städte zu ziehen (Landflucht). Der Bevölkerungszuwachs, die wachsende Ausbreitung der Industrieanlagen und der Platzbedarf für neue Verkehrsanlagen (Eisenbahnbau) erforderten Stadterweiterungen, d. h. die Städte dehnten sich in der Fläche aus. Die Stadtbefestigungen (Stadtmauern, Wälle, Bastionen), die ihre militärische Bedeutung längst eingebüßt hatten, wurden für die Stadterweiterung genutzt. In einigen Fällen kam es auch zu Neugründungen von Städten (z. B. Leverkusen, Ludwigshafen, Wilhelmshafen).

„Neue Stadtgebiete, oft separiert nach ihrer Funktion und der Schichtzugehörigkeit ihrer Bewohner, entstanden außerhalb der historischen Zentren“. ⁵² „Es bilden sich ausgedehnte Stadtrandgebiete mit neu errichteten Behelfswohnungen mitten zwischen den Fabrikanlagen, die wegen unzureichender öffentlicher Versorgung und hygienischer Einrichtungen wie Wasserversorgung, Abwassersystem und Müllbeseitigung kaum bewohnbar sind“. ⁵³ Mit Hilfe von Bild- und Textquellen erschließen sich die Schülerinnen und Schüler die Lage und Beschaffenheit der am Stadtrand errichteten Fabriken und der Behelfswohnungen, die sozialen Zustände in diesen Quartieren sowie zeitgenössische Vorschläge zur Verbesserung der sozialen Zustände.

Zu Anfang der Industrialisierung gibt es zwar Bauordnungen, aber nur Ansätze zu einer konzeptionellen Stadtplanung, mit der Konzepte für die Stadtentwicklung (unter Berücksichtigung öffentlicher und privater Interessen) sowie auch für die städtische Infrastruktur entwickelt werden. Denn die liberale Eigentumsvorstellung gebietet es, die Verfügungsgewalt der Grundeigentümer möglichst wenig einzuschränken. Es werden aber Stadterweiterungspläne aufgestellt, in der Regel als reine Straßenplanungen (so z. B. der Hobrecht-Plan für Berlin 1862). In der Gründerzeit

(etwa seit 1871) liegen die Anfänge der modernen Stadtplanung, die Planung von Stadterweiterungen wird Aufgabe der Kommunen. Nach 1890/95 „erfolgte ein allmählicher Übergang von der Rahmenplanung des Fluchtlinienplanes zum ‚Generalbebauungsplan‘ oder ‚Flächenaufteilungsplan‘. In den Zonenordnungen wurde die Art der Bebauung (z. B. offene geschlossene Bebauung, Zahl der Geschosse) festgelegt“. ⁵⁴

In der Frühphase des Industriezeitalters (1800–1875) bestimmen der Klassizismus (bis etwa 1830) und danach der „Romantische Historismus“ die Architektur (Leitbilder des Romantischen Historismus sind die frühchristliche, die gotische sowie die Architektur der italienischen Frührenaissance). „In der dritten, mit der Gründerzeit beginnenden Phase wandte sich die Baukunst der italienischen Hochrenaissance und dem Barock zu“. ⁵⁵ Der Historismus setzt sich also fort. Parallel dazu entwickelte sich um die Jahrhundertwende der Jugendstil. Die Kennzeichen beziehungsweise Elemente der jeweiligen Baustile können mit Abbildungen sowie mit einschlägigen Artikeln aus Nachschlagewerken erschlossen werden. Auch viele Industriebauten spiegeln diese Entwicklung wider.

Mit „Gründerzeit“ wird im weiteren Sinne die Phase des wirtschaftlichen Aufschwungs etwa seit der Mitte des 19. Jahrhunderts bezeichnet, die bis zum Beginn der Depression 1873 dauert („Gründerkrach“). Die Phase des verstärkten wirtschaftlichen Aufschwungs nach dem Deutsch-Französischen Krieg (1870/71) beziehungsweise nach der Reichsgründung (1871) wird auch als „Gründerjahre“ benannt. In die Gründerzeit – und diese Entwicklung setzt sich auch in den Jahren nach 1873 fort – fallen die z. T. bereits erwähnten tiefgreifenden politischen, wirtschaftlichen und sozialen Veränderungen, die auch die Architektur in den Städten widerspiegelt. In diesen Zusammenhang gehören:

- der Stadtumbau,
- der Bauboom und die daraus resultierende Grundstücksspekulation,
- der Bau repräsentativer öffentlicher und privater Gebäude,
- die Wohnungsnot der sich in den Städten zusammendrängenden Arbeiterschaft (aber auch von Teilen des Mittelstandes) sowie deren ärmliche und ungesunde Lebensverhältnisse,
- die unzureichende Infrastruktur der Städte,
- die Anfänge gemeinnütziger Wohnungsbaugesellschaften.

den jeweiligen Lerngruppen und deren Voraussetzungen – selbstverständlich variiert, erweitert oder auch miteinander kombiniert werden:

- Stadtumbau in europäischen Metropolen: Die Neugestaltung von Paris durch Haussmann (seit 1853), die Anlage der Wiener Ringstraße (seit 1857), der Hobrecht-Plan für Berlin (1862),
- „Millionenbauern“ – das Geschäft mit dem Ackerland,
- Stadterweiterung durch Industrialisierung – neue Industrieanlagen an den Stadträndern (z. B. Berlin – Siemensstadt),
- Kolonialwarengeschäfte, Kaufhäuser und Markthallen – der Übergang zum Massenkonsum,
- Gleis- und Bahnhofsanlagen, Straßen- und Untergrundbahnen – die Stadt als Zentrum des modernen Massenverkehrs,
- Mietskasernen, Beletagen, Gründerzeitvillen – die Wohn- und Lebenssituationen der kaiserzeitlichen Klassengesellschaft,
- Kläranlagen, Krankenhäuser, Rathäuser – die Kommunen als Bauherren,
- Kasernen, Kunstmuseen, Universitäten – der Staat als Bauherr,
- Wohnen im Grünen – Anfänge der Gartenstadtbewegung um die Jahrhundertwende.

Bei einer Behandlung der Thematik im Referenzfach Geographie sollte im Sinne der räumlichen Orientierung durch stadtgeographische Erkundungen in der eigenen Gemeinde / Stadt eine Vorstellung vom Fortwirken der Strukturveränderungen in Folge der Industrialisierung bewusst gemacht werden. Die Handlungskompetenz kann sich durch die Konzeption einer Ausstellung erweisen.

⁵² Kiesow, Gottfried: Gesamtkunstwerk. Die Stadt. Zur Geschichte der Stadt vom Mittelalter bis zur Gegenwart, Bonn 1999, S. 189

⁵³ Benevolo, Leonardo: Die Stadt in der europäischen Geschichte, München 1999, S. 191

⁵⁴ Boltevogel, Hans Heinrich: „Stadtplanung“ WS 2002/03 Kap. 02 Geschichte, http://www.uni-duisburg-essen.de/geographie/vz_duisburg/WS2002_2003/Scripte/Lo/Stadtplanung/02-Geschichte-d-Stadtplanung.pdf (20.01.2009), S. 5

⁵⁵ Kiesow, Gottfried: Gesamtkunstwerk. Die Stadt. Zur Geschichte der Stadt vom Mittelalter bis zur Gegenwart, Bonn 1999, S. 200

⁵⁶ zit. nach: Flagge, Ingeborg; Stock, Wolfgang Jean (Hrsg.): Architektur und Demokratie, Stuttgart 1992, S. 58

Bei einer Behandlung der Thematik im Referenzfach Sozialkunde sollte der Schwerpunkt auf der Erarbeitung des unterschiedlichen Zustandekommens von Planungsentscheidungen (im Kaiserreich beziehungsweise im demokratisch verfassten Gemeinwesen) liegen.

In vielen Bundesländern haben die Schülerinnen und Schüler die Möglichkeit, eine Präsentationsprüfung im Kontext des MSA abzulegen, wobei sie das Fach, auf das sich diese Prüfung beziehen soll, selbst auswählen dürfen. Die in diesem Modul für die drei Referenzfächer ausgewiesenen Kompetenzen stellen eine wichtige Voraussetzung für das erfolgreiche Bestehen dieses Prüfungsteils dar. Insofern ist die Behandlung der Stadtentwicklung in der Industrialisierung einerseits eine Übungsmöglichkeit, andererseits könnten die Schülerinnen und Schüler selbst gewählte fachübergreifende Verbindungen herstellen.

4.3.4 Hinweise für fachübergreifende und fächerverbindende Arbeitsmöglichkeiten

In Zusammenarbeit mit dem Fach Deutsch können die Lebenswirklichkeiten und die gesellschaftlichen Zustände im Kaiserreich anhand der zeitgenössischen Literatur thematisiert werden. In Zusammenarbeit mit dem Fach Bildende Kunst ergeben sich Möglichkeiten für fachübergreifende Projekte, z. B. für Stadterkundungen, um die baulichen Zeugnisse des Historismus und der Jugendstilarchitektur auszuwerten.

4.3.5 Materialien/Literatur

Baretzko, Dieter: Frankfurt in frühen Photographien 1850 – 1914, (1977), http://www.frankfurt-nordend.de/frankfurt_in_fruehen_photographien_1850-1914.htm (20.01.2009)

Benevolo, Leonardo: Die Stadt in der europäischen Geschichte, München 1999

Boltevogel, Hans Heinrich: „Stadtplanung“ WS 2002/03 Kap. 02 Geschichte, http://www.uni-duisburg-essen.de/geographie/vvz_duisburg/WS2002_2003/ScripteBLo/Stadtplanung/02-Geschichte-d-Stadtplanung.pdf (20.01.2009)

Hotzan, Jürgen: dtv-Atlas zur Stadt. Von den ersten Gründungen bis zur modernen Stadtplanung, München 1994

Kiesow, Gottfried: Gesamtkunstwerk. Die Stadt. Zur Geschichte der Stadt vom Mittelalter bis zur Gegenwart, Bonn 1999

Lange, Annemarie: Berlin zur Zeit Bebels und Bismarcks. Zwischen Reichsgründung und Jahrhundertwende, Berlin [Ost] 1972

Lange, Annemarie: Das Wilhelminische Berlin. Zwischen Jahrhundertwende und Novemberrevolution, Berlin [Ost] 1967

Schröteler-von-Brandt, Hildegard: Stadtbau- und Stadtplanungsgeschichte, Stuttgart 2008

4.4 Modul 4: Demokratie und Diktatur als Bauherren

4.4.1 Die unterrichtliche Relevanz des Moduls

Das Thema des Moduls wurde in Anlehnung an die berühmt gewordene Rede „Demokratie als Bauherr“ gewählt, die Adolf Arndt 1960 zur Eröffnung der Berliner Bauwochen gehalten hat. Adolf Arndt, Geschäftsführer der SPD-Bundestagsfraktion von 1949 – 1963, danach Senator für Wissenschaft und Kunst in Berlin, hat in dieser Rede Prinzipien herausgearbeitet, die für das Bauen in der Demokratie umgesetzt werden sollten. Ein zentraler Satz lautet: „Das Ideal, das souveräne Volk als Bauherrn seiner öffentlichen Bauten zu sehen, lässt sich mit keiner Mechanik messen, noch durch das Dekret irgendeiner Organisation erzwingen. Auf dem unendlichen Wege zur Annäherung an dieses Ideal lässt sich nur in der freiheitlichen Weise fortschreiten, dass Bauten zur Diskussion gestellt werden, ob sie mit dazu dienlich sind, den Menschen dazu zu verhelfen, sich ihrer mündigen Mitmenschlichkeit, ihrer Gemeinschaft, der von ihnen zu formulierenden sozialen Aufgabe bewusst werden.“⁵⁶

In diesem Modul wird der Blick auf die Diktatur hin ausgeweitet und es könnte eine Aufgabe des Unterrichts sein, die Elemente der diktatorischen Herrschaftsausübung herauszuarbeiten, die sich

in den Bauten der Diktatur, in der Art ihrer Entstehung, ihren politischen Implikationen zeigen, und diese mit denen des Bauens in der Demokratie zu vergleichen. Die Behandlung von Demokratie und Diktatur in Deutschland im 20. Jahrhundert ist in den Rahmenlehrplänen der Oberstufe der Gymnasien in allen Bundesländern konstitutiv, ein Schwerpunkt könnte sowohl im Fach Geschichte als auch im Fach Politik liegen. Darüber hinaus ist auch in den unterschiedlichen Lehrplänen für die berufliche Bildung dieser thematische Schwerpunkt ausgewiesen. Für das Fach Geographie in der gymnasialen Oberstufe böte es sich an, die stadtgeographischen Veränderungen, die die jeweiligen Systeme hervorgebracht haben oder hervorbringen wollten, zu thematisieren.

4.4.2 Beschreibung des Moduls

Als eine didaktische Zugangsweise wird die Kontrastierung des Bauens in der Demokratie und Diktatur vorgeschlagen. Durch einen Vergleich zwischen der in der Weimarer Republik von Genossenschaften initiierten Wohnungsbauten mit der vom DDR-Staat initiierten Bautätigkeit könnte verdeutlicht werden, worin Hauptunterschiede in der Finanzierung, der architektonischen Gestaltung, der dahinter stehenden Konzeptionen bestehen. Die Ergebnisse dieser Baupolitik sind deutschlandweit noch sichtbar und nehmen in den Städten einen bedeutenden Raum ein:

- Im Sinne einer didaktischen Reduktion könnten als Gegensatzpaar die Hufeisensiedlung und die Stalinallee / Frankfurter Allee in Berlin herangezogen werden. Es wäre aber auch denkbar, Siedlungsbauten in Frankfurt am Main mit Plattenbauten in Frankfurt/Oder zu vergleichen. Dieser Themenkomplex ließe sich durch die Behandlung der Frage des Stadtumbaus erweitern und aktualisieren. So könnte die Vorgehensweise der Bürgerinitiative in Frankfurt- Oder erarbeitet werden und daran verdeutlicht werden, wie im demokratischen Staat Beteiligungsrechte wahrgenommen werden können.
- Ein anderer Gegensatz könnte durch die Betrachtung zweier Nachkriegsbauten herausgearbeitet werden: Das Gebäude des Bundesverfassungsgerichts in Karlsruhe im Vergleich zum Palast der Republik in Berlin. Beide Gebäude repräsentier(t)en wesentliche Merkmale ihres jeweiligen Systems, das Bundesverfassungsgericht als Ausdruck der in der Gewaltenteilung notwendigen Möglichkeit einer höchstrichterlichen Kompetenz, der Palast der Republik als ein Gebäude, das in dem durch die Gewalteneinheit charakterisierten System die Identität zwischen Herrschaft und Volk verdeutlichen wollte.
- Ein Vergleich der Gebäudestrukturen und der Gebäudefunktionen des Gebäudes des Bundesverfassungsgerichtes in Karlsruhe und des Palastes der Republik in Berlin kann im Kontext eines Verfassungsvergleichs zwischen dem Grundgesetz und der Verfassung der DDR erfolgen.
- Dieses Beispiel ließe sich durch die Thematisierung der Frage des Abrisses des Palastes der Republik ausweiten und mit dem Abriss von Gebäuden in der DDR vergleichen (Paulinerkirche in Leipzig, Garnisonkirche in Potsdam).
- Am Beispiel des Wohnungsbaus der Stalinallee kann verdeutlicht werden, dass in der DDR das Bauen auf Befehl von oben vollzogen wird. „Genosse Ulbricht fordert von den Genossen Architekten, endgültig mit ihren grundfalschen Auffassungen zu brechen und zu einer folgerichtigen Anwendung der Prinzipien einer realistischen Architektur auf der Grundlage der sowjetischen Architektur überzugehen.“⁵⁷ In den 16 Grundsätzen des Städtebaus von 1950 wird festgehalten, dass die Bestimmung und Bestätigung städtebaulicher Faktoren ausschließlich die Angelegenheit der Regierung sei. Hier kann sich die Überlegung anschließen, welche Vorgaben mit welcher Motivation in der damaligen Bundesrepublik für den Wohnungsbau entwickelt wurden.

4.4.3 Umsetzungshinweise

Auf der Basis der im Raster (s. o.) angeführten Kompetenzen könnte der Unterricht als Wochenprojekt durchgeführt werden. Dies bedeutet, dass alle Unterrichtsstunden eines Faches oder zweier Fächer der Fächergruppe ihre Unterrichtsstunden zur Verfügung stellen, innerhalb derer die Schülerinnen und Schüler ihre Recherchen durchführen und deren Ergebnisse entsprechend festhalten können. Aufgrund der für alle vorgeschlagenen Schwerpunkte reichlich vorhandenen Bildquellen im Internet sollte die Präsentation als Powerpoint Präsentation erfolgen, um die einzelnen

⁵⁷ Kurt Liebnecht 1953, zit. nach Schätzke, Andreas: Zwischen Bauhaus und Stalinallee. Architekturdiskussion im östlichen Deutschland 1945–1955, Braunschweig 1991, S. 58

Bauwerke beziehungsweise Siedlungskomplexe für alle Betrachter anschaulich herauszustellen. Dies hat auch den Vorteil, dass die Ergebnisse allen Teilnehmern zugänglich und auf der Homepage der Schule abrufbar gemacht werden können. Die Selbstständigkeit des Arbeitens der Schülerinnen und Schüler könnte dadurch erhöht werden, dass die angeführten Themenbeispiele zur Wahl gestellt werden. Eine Unterstützung kann dadurch erfolgen, dass die Lehrerin oder der Lehrer eine Art Handapparat zur Verfügung stellt, der auch durch die Buchausleihe im Vorfeld zusammengestellt wird.

Eine wichtige Voraussetzung stellt die Recherche im Internet dar, die Arbeitsweise sollte am Ende der Sekundarstufe I bekannt sein. Anderenfalls sollte in einer davor angesiedelten Unterrichtseinheit zu einem anderen Themenfeld dieses Verfahren eingeführt und geübt werden. Metakognitive Fähigkeiten werden durch eine Arbeitsskizze (in Anlehnung an ein Lerntagebuch) gefördert, in der die Schülerinnen und Schüler beschreiben, wie sie vorgehen sind, welche Probleme aufgetaucht sind und welche Lösungen sie gefunden haben. Qualitätsmerkmale für eine funktionale Präsentation sollten bekannt sein, könnten aber, falls ein methodischer Schwerpunkt an das Projekt angeschlossen werden sollte, anhand der vorliegenden Präsentationen erarbeitet werden und zu einer Überarbeitung führen. Insoweit stellt die auf diese Weise durchgeführte Sequenz eine Vorbereitung einer Präsentation im Rahmen der 5. Prüfungskomponente im Abitur dar (vgl. Kapitel 1). Die dabei zu erwerbenden Fähigkeiten sind im Übrigen auch in der beruflichen Bildung unabdingbar.

Themen für die Prüfungskomponente könnten lauten:

- Gebäude von Verfassungsorganen in Demokratie und Diktatur – ihre Bauweise als Ausdruck demokratischer Legitimation beziehungsweise diktatorischer Machtausübung
- Wohnen und Bauen in der Weimarer Republik, der Bundesrepublik Deutschland und der DDR – Siedlungsbauten als Ausdruck des Gesellschafts- und Menschenbildes in Demokratie und Diktatur
- Verlust des Status? – Der Umgang mit dem Weltkulturerbe durch den Bau der „Waldschlösschenbrücke“ in Dresden.

4.4.4 Hinweise für fachübergreifende und fächerverbindende Arbeitsmöglichkeiten

Kooperationen und fachübergreifende Projekte können mit dem Fach Wirtschaftslehre hergestellt werden, indem beispielsweise die Finanzierung des Wohnungsbaus durch den Staat, durch gemeinnützige Wohnungsbaugesellschaften und durch Genossenschaften behandelt wird. Es bietet sich auch an, mit dem Fach Psychologie zu kooperieren, um Haltungen und Einstellungen zu erklären, die beispielsweise bei der Diskussion um den Abriss des Palastes der Republik deutlich geworden sind.

Ein eher vergleichender Zugang könnte durch die Untersuchung von Aufmarschplätzen und Totengedenkstätten erfolgen: Die Schaffung von Aufmarschplätzen im 3. Reich und in der DDR

Sachinformationen zum Thema

Im Kontext der Bautätigkeit in der Weimarer Republik ist die Einführung der „Hauszinssteuer“ 1924 zu nennen, eine Art Ausgleichsteuer, die für den gesamten Altbaubesitz eingeführt wurde, da durch die Geldentwertung auch Hypothekenschuldungen entwertet worden waren. Ein Teil dieser Steuern wurde für die Subventionierung des Wohnungsbaus verwendet, so dass die Einführung dieser Standards der Beginn des (später so genannten) „Sozialen Wohnungsbaus“ war. In Berlin etwa wurden 75 % der zwischen 1924 und 1931 gebauten Wohnungen aus öffentlichen Mitteln erbaut. Am Beispiel der GEHAG kann verdeutlicht werden, wie die Umsetzung der Bauvorhaben durchgeführt wurde.

Die politischen Voraussetzungen bilden die parlamentarisch-demokratische Regierungsform und die in der Weimarer Reichsverfassung

festgelegte Sozialbindung des Eigentums sowie das Recht auf Wohnraum. Eine andere wichtige Voraussetzung für den Wohnsiedlungsbau in der Weimarer Republik ist mit den Begriffen „Bauhaus“, „Neues Bauen“ und „Fordismus“ verbunden. So ist die Hufeisensiedlung in Berlin-Britz ein prominentes Beispiel für das Zusammenwirken der verschiedenen Aspekte: Bruno Taut, Chefarchitekt der GEHAG, konzipierte diese Siedlung, deren Struktur und Bauweise auch von den Prinzipien des „Fordismus“ geprägt sind: kostengünstiges Bauen durch Typisierung, Einsatz von Maschinen, Tätigkeit von neuen Bauträgern (GEHAG).

In Frankfurt am Main entstanden unter dem Baudezernenten Ernst May etwa 20 Siedlungen wie beispielsweise die Siedlungen Höhenblick, Praunheim und Römerstadt. Wie auch in Berlin wurden diese Siedlungen – auch aus Gründen der Kosten für das Bauland – an den Rand der Stadt als so genannte Vororttrabanten gelegt.

könnte herangezogen werden, um zu verdeutlichen, dass an die Stelle freier und geheimer Wahlen das Prinzip der Akklamation durch die „Volksgemeinschaft“ beziehungsweise durch die „Werkstätigen“ tritt. Zu Schaffung einer „höheren Legitimität“ haben NS-Staat und DDR Totengedenkstätten geschaffen, die als Orte der inneren Vergewisserung und Identitätsbildung dienen. Hier könnten Orte des Totenkultes – wie der Königsplatz in München und die Gedenkstätte der Sozialisten – herangezogen werden. Der Rote Platz in Moskau erfüllte beide Funktionen: Legitimation und Totenkult. Hierbei kann das im September 2009 in Berlin eingeweihte „Ehrenmal für die Gefallenen der Bundeswehr“ als Beispiel einer demokratisch gegründeten Gedenkkultur einbezogen werden.

4.4.5 Materialien/Literatur

Hoscilslawski, Thomas: Bauen zwischen Macht und Ohnmacht. Architektur und Städtebau in der DDR, Berlin 1991

Kiesow, Gottfried: Gesamtkunstwerk. Die Stadt. Zur Geschichte der Stadt vom Mittelalter bis zur Gegenwart, Bonn 1999

Schröteler-von-Brandt, Hildegard: Stadtbau- und Stadtplanungsgeschichte, Basiswissen Architektur, Stuttgart 2008

www.forum.stalinwerke.de (20.01.2009)

<http://amor.rz.hu-berlin.de> (17.01.2009)

<http://amor.rz.hu-berlin.de/~h0442rr/stalinallee/Literatur.html> (02.11.2008)

Die Webseite des Bundesverfassungsgerichts enthält wichtige Informationen zur Bedeutung des Gerichts, aber auch zum Gebäude.

4.5 Modul 5: Megastädte – „Second Cities“: Gegensätzliche städtische Entwicklungstendenzen – ihre Ursachen und Folgen

4.5.1 Die unterrichtliche Relevanz des Moduls

Dieses Modul bietet sich für die Sekundarstufe II im Fach Geographie an. Am Beispiel ausgewählter Städte in Europa, aber auch in Lateinamerika oder Asien kann verdeutlicht werden, welche Ursachen zur Bildung von Megastädten führen, worin die Attraktion so genannter „Second Cities“ besteht.

Eine Anknüpfung an die Module 1 bis 4 ergibt sich aus dem Vergleich der europäischen Entwicklung – speziell im 19. Jahrhundert – mit der Entwicklung der Megastädte und der in ihnen zu verzeichnenden Tendenzen.

4.5.2 Beschreibung des Moduls

Als Megastädte gelten Städte, die eine Bevölkerung von mehr als 5 (Vereinte Nationen), nach anderen Definitionen 10 Millionen aufweisen. Derzeit leben etwa 400 Millionen Menschen in Megastädten, drei Viertel davon in den Entwicklungsländern. Die für das Fach bedeutsame Methode der Fallanalyse kann genutzt werden, um die Ursachen und Erscheinungsweisen von Megastädten zu erarbeiten und zu verdeutlichen. In Bezug auf die Megastädte sollten Begriffe wie Slum, Verstädterung, Migration, Push- und Pull-Faktoren, demographische Primacy, funktionale Primacy, Bevölkerungswachstum, Marginalisierung an einem Beispiel herausgearbeitet werden. Hierzu bieten sich Städte wie Mumbai (Bombay) oder Mexiko City an.

Die Schülerinnen und Schüler sollten u. a. folgende Aspekte thematisieren und erarbeiten:

- Die zu beobachtende städtische Fragmentierung durch die Herausbildung von Wohlstandsenklaven, „Armutsinseln“, Shoppingcentern oder auch Bürostädten sollte thematisiert werden. So bilden sich aus Angst sozialräumlich deutlich abgetrennte Wohngebiete heraus, die sowohl innerstädtisch als auch im suburbanen Raum zu finden sind.
- Die neu entstehenden Büroflächen zeichnen sich durch moderne Infrastrukturen und Nähe zu den ansiedelnden Firmen aus. Die Sicherheitsstandards sind deutlich höher

58 Bender, Dieter: Internationale Handelspolitik und weltwirtschaftliche Integration der Entwicklungsländer, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament, Ausgabe B 9/2000, S. 9–10, zit. nach: Kreuz, Arno; von der Ruhren, Norbert (Hrsg.): Geographie Oberstufe, Stuttgart 2008, S. 329
59 www.stadtverwaltung-mannheim.de (24.01.2009)

als in den bisher genutzten Büroflächen. „Die neuen Bürostädte repräsentieren die Vorposten der Globalisierung in den Metropolen der Entwicklungsländer.“⁵⁸

- Die ökologischen Probleme der Megastädte sind vielfältig aufgrund fehlender Infrastruktur (Müll, Abwasser, Luftverschmutzung, Landsenkungen und Überschwemmungen, Absinken des Grundwassers), Lösungen sollten diskutiert werden.
- Durch die Behandlung der Beschlüsse der Konferenz für Umwelt und Entwicklung von Rio de Janeiro (1992), der lokalen Agenda 21 und der Charta von Aalborg (1994) sollten Konzepte für die Überwindung dieser Zustände erarbeitet und problematisiert werden.

Sachinformationen zum Thema

Als „Second Cities“ werden Städte in wirtschaftlich weit entwickelten Ländern bezeichnet, die etwa 500.000 Einwohner haben, die gemessen am BIP einen hohen Wohlstand aufweisen. Die Tendenz von Unternehmen, sich aus Städten mit mehr als 6 Millionen Einwohnern zurückzuziehen, unterstützt die Bildung der „Second Cities“. Als Argumente für den Umzug werden Aspekte wie Mietkosten, Anfahrtswege, Verkehrs- und Umweltprobleme angeführt. Solche Städte bieten Identifikationsmöglichkeiten, Sicherheit und Möglichkeiten für kreatives Arbeiten. So ist es nicht verwunderlich, dass sich bestimmte Berufsgruppen wie Designer, Computerspezialisten, Journalisten, Schauspieler, Wissenschaftler von solchen Städten angezogen fühlen.

Die Stadt Mannheim weist auf ihrer Webseite darauf hin, dass „die Quadratestadt [...] Second City“ sei.

„[...] im Städtewettbewerb sind es gerade diese kleinen Städte, die den Kapitalen und Mega-Citys (sic!) den Rang ablaufen. Second City heißt im 21. Jahrhundert nicht mehr Platz zwei; für die wichtige kreative Klasse ist die zweite Stadt der Favorit. Städte, die den Kreativen optimale Bedingungen bieten, haben es in der globalisierten Wissensökonomie einfacher, zu bestehen und zu florieren. Für die Stadtforscher Richard Florida und Charles Landry sind die Kreativen die Motoren der Stadtentwicklung.“⁵⁹

4.5.3 Umsetzungshinweise

Da dieses Modul für die Sekundarstufe II konzipiert ist, wird vorausgesetzt, dass sich die Schülerinnen und Schüler anhand je eines Beispiels mit den beiden Phänomenen der Stadtentwicklung selbstständig befassen können. Aufgabe der Lehrerin und des Lehrers muss es sein, Material zugänglich zu machen, die Formulierung von Untersuchungsfragen (Problemorientierung) und entsprechende Arbeitsformen zu initiieren, die einen selbstständigen Lernprozess ermöglichen. So könnte die Lehrerin oder der Lehrer dazu auffordern, eine Zeitungsseite zu einem Stadtbeispiel konzipieren zu lassen. Mit dieser Methode wird erreicht, dass die Schülerinnen und Schüler in die Lage versetzt werden, zu bestimmten Erscheinungsformen der Megastädte beziehungsweise der „Second Cities“ Material zu sichten, auszuwerten, zu dokumentieren und zu kommentieren. Dies kann in Gruppenarbeit erfolgen, wobei die Gruppen für jeweils unterschiedliche Beispiele Zeitungsseiten zusammenstellen. Darüber hinaus sollen sie Arbeitsaufträge für die rezipierende Gruppe erstellen. Jede Gruppe sollte eine Zeitungsseite selbst erstellen und mit einer ihr zur Verfügung gestellten Seite ein neues Beispiel erarbeiten, so dass alle Schülerinnen und Schüler eine Megastadt und eine „Second City“ kennen gelernt haben. Diese Arbeitsform setzt voraus, dass die Schülerinnen und Schüler im Deutschunterricht unterschiedliche Textsorten, die in einer Tageszeitung oder Wochenzeitung vorkommen, kennen und deren sprachliche Gestaltung umsetzen können. Hieraus ergibt sich die Möglichkeit, diese Sequenz fächerverbindend zu gestalten, wenn der Deutschunterricht des entsprechenden Jahrgangs dies thematisiert. Anderenfalls kann es fachübergreifend angegangen werden, d. h. die oder der unterrichtende Geographielehrerin bzw. -lehrer übernimmt es selbst, Elemente des Deutschunterrichts einzubauen, die für die Erstellung der Zeitungsseite notwendig sind. Anknüpfungspunkt könnten aktuelle Ereignisse sein, z. B. Unwetter wie Überschwemmungen in Regionen, in denen sich Megastädte befinden, oder Berichte über neu entstehende Kieze in „Second Cities“.

4.5.4 Hinweise für fachübergreifende und fächerverbindende Arbeitsmöglichkeiten

Siehe oben: Kooperation mit dem Fach Deutsch im Kontext der Gestaltung einer Zeitungsseite.

4.5.5 Materialien/Literatur

Geographische Rundschau 10/2005, Weltweite Verstädterung

Geographische Rundschau 11/2008, Megastädte in Entwicklungsländern

Bronger, Dirk: Metropolen, Megastädte, Global Cities. Die Metropolisierung der Erde,
Darmstadt 2004

Daves, Mike: Planet der Slums, Berlin 2007

Green, Kathy u. Norm: Kooperatives Lernen im Klassenraum und im Kollegium,
Seelze-Velber 2005

Kreus, Arno; van der Ruhren, Norbert (Hg.): Fundamente. Geographie Oberstufe,
Stuttgart 2008

Weidner, Margit: Kooperatives Lernen im Unterricht. Das Arbeitsbuch, Seelze-Velber 2003

www.stadtmarketing-mannheim.de (24.01.2009)

Wichtige Anregungen können dem Oberstufenband „Fundamente. Geographie Oberstufe“
aus dem Klett-Verlag (Stuttgart 2008) entnommen werden. Einzelne Städte wie Mannheim,
Nürnberg, Graz, Linz bieten sich bei der Betrachtung der Second City als Beispiele an.
In ihren Internetseiten wird dieser Aspekt verdeutlicht.

Auch die Zeitschriften wie „Praxis Geographie“ enthalten Material und Anregungen
zu didaktischen Fragen.